

Flucht nach vorn

HANS-JOACHIM LUDWIG



Jasmia Maane Quisha hieß sie. Schon der Name mit diesem Hauch von Lavendel. „Wie von der Göttin der Morgenröte selbst verliehen“, sagte ihre beste Freundin Bani Kharkoch einmal an einem Donnerstag, nein, es war ein Sonntag, sonntags joggten sie immer zusammen am Ufer der Yamuna. Und tatsächlich passte Jasmias Name perfekt zu ihrer Erscheinung: 1,78 Meter groß, schlank, ideale 86-60-89, die Hände von ebenmäßiger Feingliedrigkeit, seidenes schulterlanges Haar, das immerzu im gesunden Wind wehte, Augenaufschlag wie Schmetterlingsflügel, wen wundert’s da, dass auch sie als Model auf dem Catwalk arbeiten wollte.

„So, n Quatsch“, sagte ihre Mutter, „lern‘ was Vernünftiges, wenn du aus unseren armseligen Verhältnissen rauskommen willst, was brauchst du einen Laufsteg?“

„Der Laufsteg braucht mich“, antwortete Jasmia. Allerdings lebte sie, aufgewachsen zwischen Bretterwänden ohne Zukunft, in Neu Delhi und nicht in Paris oder Mailand oder New York, aber auch in Indien gab es eine Modeszene, auch in Neu Delhi residierten Top-Designer, die international beachtete Kollektionen entwarfen. „Die können das hier auch“, sagte Jasmia mit einer Stimme wie ein Gesetz, und tatsächlich waren die angesagten Modenschauen immer gut besucht.

Folglich hatte sie sich von ihrem mühsam zusammengekratzten Geld, zusammen mit Bani, ebenfalls zwanzig Jahre alt und von ähnlicher Schönheit, zum Model ausbilden lassen, die englische Sprache erlernt, regelmäßig Sport betrieben, um den Körper fit und belastbar zu halten, und alles getan, um eine definierte Körperausstrahlung zu entwickeln. Das Geld für die Ausbildung sparten sich die Familien ab.

Allein, so sehr sie beide sich anschließend in der Branche bewarben, keine Agentur nahm sie, weder Jasmia noch Bani, selbst einen befristeten Projektvertrag bot man ihnen nicht an. Woran lag es? Sie erfuhren es nicht und die Gleitsichtbrillenträger hinter den Schreibtischbarrieren verneinten immer nur höflich. „Nicht mal ‚ne Begründung ringen die sich ab“, regte Jasmia sich auf. „Oder wenigstens mal einen irgendwie erfolgversprechenden Tipp“, ergänzte Bani. Die Selbstzweifel nahmen zu, die Ersparnisse immer weiter ab.

„Wir müssen eben noch disziplinierter an uns arbeiteten, wenn wir hier rauswollen“, sagte Jasmia, und sie zeigten weitere Willensstärke, liehen sich zusätzliches Geld und ließen auch noch ihre Zähne weißer und die Zahnstände regulieren und hier und da, Hashtag #Anti-Aging, ihre längst schon ebenmäßige Haut straffen. Jedoch, es half alles nichts, die Konkurrenz war zu zahlreich und gute Beziehungen, die eben die wenigen wichtigen Türen hätten öffnen können, ausgerechnet die hatten sie nicht.

Da geschah etwas Unfassbares.

Bani hatte sich von ihrem Freund getrennt. Die Beziehung hielt dem Stress nicht stand, den ihre hartnäckige Arbeit mit sich brachte. Und ihr Liebhaber, er noch den alten indischen Traditionen verhaftet, konnte Curry King und westlichen Partys nichts abgewinnen, konnte insgesamt ihrer zunehmenden Weltoffenheit nicht folgen. So kam es zum Bruch. Nach einer heftigen Szene geriet er in Wut. „Du gehörst zu mir und zu niemandem sonst! Damit du endlich kapierst, was gehören heißt – da, bitte schön!“, schrie er und schüttete Bani eine scharf ätzende Säure ins Gesicht, hielt es auch für sein gutes Recht, die abtrünnige Frau durch Gesichtsverstümmelung zu brandmarken. Die scharfe Rechnung ging wie immer auf, gesetzlich verboten natürlich, aber das kümmerte die Rechnung nicht.



Bani also: Ein Augenlicht war verloren und die Wochen quälten sich, bis die Verletzungen soweit vernarbt waren, dass die Verbände abgenommen werden konnten. Entsetzlich der erste Blick in den Spiegel, aus dem eine unrettbar entstellte Gesichtshälfte heraussprang, ein Narbengebirge vom Mundwinkel hoch bis zum wulstigen Krater unter der Augenbraue, in dem einmal ein Augapfel gewohnt hatte. „Furchtbar“, entfuhr es Jasmia und senkte den Kopf, als könne sie dem Anblick entkommen.

Die körperlichen Schmerzen ließen nach, nicht aber die seelischen. Bani suchte Neu Delhis dunkle Straßen und Gassen, wo sie sich unauffällig umdrehen konnte und sich trotzdem bei jeder Begegnung klein machte. Suchte düstere Möglichkeiten sich zu verkriechen, der Wirklichkeit zu entfliehen, zunehmend auch vor Jasmia, der besten Freundin. Der Ex war Gott sei Dank auf der Flucht, er also auch, vor der Obrigkeit, die er jetzt fürchten musste. Bani hatte er sich nur noch einmal zu nähern versucht und dadurch bei ihr einen Schreikrampf ausgelöst, einen Tobsuchtsanfall ersten Grades.

Nur schwer ertrug Jasmia das Schicksal der Freundin und das eigene, das ihr, die sich nunmehr allein um ihre Zukunft mühen musste, weiterhin keinen Agenturvertrag gewährte. Klagte an den Ufern der Yamuna dem Fluss was vor, doch der hatte genug mit seinen traurigen und halbtoten Fischen zu tun, die versuchten, durch die Abwässer tausender Kloaken Luft zu schnappen. Mehr und mehr wuchs in ihr die Erkenntnis heran, den Denkmalschutz ihrer Karrierepläne aufgeben zu müssen. Zumal sich inzwischen die letzten Barmittel ziemlich in Luft aufgelöst hatten, genauso wie die Vorstellung, zusammen mit der besten Freundin in eine bessere Zukunft entkommen zu können und die Laufstege dieser Welt zu beglücken.

Doch wie so oft, wenn eine Hoffnung besonders heimlich wartet, trat abermals eine Wende ein, eine so plötzliche wie gerade nach einer vergeblichen Sehnsucht unglaubliche.

Bani rief eines Tages an, und schon ein längst nicht mehr gekannter Optimismus in ihrer Stimme verriet, dass etwas Unvorhergesehenes diesmal der besseren Art geschehen sein musste.

Sie sagte direkt heraus, sie habe einen Vertrag.

„Einen was hast du?“, Jasmia suchte nach Worten.

„Einen Vertrag, einen Agenturvertrag.“ Jasmia verstand noch immer nicht.

„Als Model. Sie haben mich genommen! Für ein Projekt! Nun komm schon her!“

Als Model mit völlig entstelltem Gesicht? Das war ja wohl nicht möglich! Jasmia bewegte sofort ihre Ungläubigkeit durch das Verkehrsgewühl. Doch es stimmte: Bani hatte tatsächlich einen Agenturvertrag erhalten, schwarz auf weiß lag er da auf dem Tisch, sogar zu günstigen Bedingungen, sie brauchte nur noch zu unterschreiben! Eine Verwechslung war nicht möglich, die Verätzungen im Gesicht, so stand es im Begleitschreiben, hätten den Ausschlag gegeben. Einfach nicht zu fassen! Bani umarmte sie wie Mutter Theresa.

Von da ab verlief alles professionell. Die Modenschau ging schon bald über die Bühne, und zwar nicht nur mit beträchtlicher, sondern sogar internationaler Beachtung. In Neu Delhi präsentierten bei Blitzlichtgewitter neun indische Frauen, alle mit durch Säure entstellten Gesichtern, die absichtlich nicht verdeckt wurden, neue Kollektionen bekannter Designer. Es wurde ein Riesenerfolg. Bani bestand ihr Model-Debüt auf dem Laufsteg glänzend und fühlte sich wie im siebten Himmel



und Jasmia war einfach nur sprachlos. Sie konnte die Show von einer der hinteren Reihen aus verfolgen, Bani hatte ihr einen Eintritt verschafft. Die neun Models mit den unheimlichen Gesichtern präsentierten auf dem Catwalk die Kollektionen in ausgefeilter Choreografie, und die aufgeladene Atmosphäre im Saal machte es unmöglich, zu entscheiden, was eindrucksvoller wirkte, die Modekollektionen oder die beklemmenden vorführenden Models. Die Presse am nächsten Tag war außerordentlich, die Nachricht ging über alle Presseagenturen.

„Toller Erfolg“, sagte Jasmia hinterher, „aber hast du dich nicht irgendwie als Objekt gefühlt? Ich meine, kann man solche von Männern ausgehende brutale Gewalt obendrein auch noch in Szene setzen?“

„Als Models sind wir ja immer nur Objekt, weißt du doch“, antwortete Bani. „Immer sind wir gierigen Blicken ausgesetzt, aber gerade dafür kriegen wir unsere Kohle.“

„Sicher, aber mit deinen Entstellungen durch die Säure-Attacke treibst du es auf die Spitze und diese Provokation wird dann auch noch vermarktet. Das hatten wir doch alles schon mal, denk an die berühmte Benetton-Werbung vor zig Jahren von dem damit berühmt gewordenen Foto-Guru.“

„Toscani, Oliviero Toscani?“

„Genau dem, diesem Meister des wohldosierten Skandals. Hat damals unsere Branche ganz schön aufgemischt, musste aber auch aufhören, als er Ärger gekriegt hat. Alles längst vor unserer Zeit, ist schon so lange her.“

„Kommt aber wieder, der hat inzwischen erneut bei Benetton angefangen.“

„Der alte Sack aus dem Wählscheibenzeitalter?“

„Ganz aktuell. Stand neulich so in der Zeitung, und weiterhin mit ziemlich denselben Ideen. Andere machen heutzutage mit bei sowas, auch die Jungen mit den Hoodie Kapuzen. So ein Fotograf aus Ungarn zum Beispiel stellt Models als Flüchtlinge an einen Grenzzaun. Stell‘ dir das mal vor: Flüchtlinge, die nicht fliehen, sondern als Models posieren!“

„Mexiko? Oder Europa?“

„Europa, ja, so richtig mit Stacheldraht und gewalttätigem Grenzposten und Gewehrkolben.“

„Heftig!“

„Kann man aber auch anders sehen. Sicher sind wir Models wieder Objekte, aber wir machen dabei auf etwas aufmerksam. Die von dem Ungarn bringen zum Beispiel die ganze Flüchtlingsgeschichte wieder auf den Tisch. Passt natürlich nicht jedem, aber sie lassen nicht locker und so provozieren sie halt. Und wie mein Ex mich behandelt hat“, ihre Mahatma Gandhi-Stimme schwoll an, „will ich auch nicht einfach so stehen lassen. Die ganze Welt soll sehen, was Männer hier mit ihren Frauen machen! Ich werd‘ mein kaputtes Gesicht doch nie wieder los! Und mein Auge krieg‘ ich auch nicht wieder!“

Jasmia schwieg und bestand aus Nachdenklichkeit. Bani hatte sich zum Schluss richtig aufgeregt und kam nur langsam wieder zur Ruhe.

„Außerdem kann ich beruflich jetzt das machen, was ich immer schon wollte, egal ob mein Ex da im Quadrat springt!“

„Und du kriegst gutes Geld dafür.“

„Eben! Soll ich mich etwa verkriechen? Dann hätte mein Ex ja gewonnen! Nein, jetzt erst recht, ich mache Geld aus dem, was er mir angetan hat, und ich prangere an!“

Jasmia setzte ein zustimmendes, dann energisches, schließlich entschlossenes Gesicht auf. Eine Idee war in ihr erwacht und gab sich als die Chance aus, die sich bisher so lange verweigert hatte.



„Ich mache mit“, sagte sie, „ich will auch dabei sein, und wir jobben doch noch gemeinsam!“ Bani schaute sie mit einem merkwürdigen Blick an. „Welchen Freund willst du denn versetzen, ich denke, du hast gar keinen?“, fragte sie.

„Ich mache es selber! Ich bleibe nicht zurück, ich versumpfe hier nicht, ich mache mit!“, und schon hatte Jasmia einen Plan, den sie mit wenigen Sätzen entwarf. Bani sollte bei der Ausführung helfend zugegen sein.

Die reagierte entsetzt. „Bist du verrückt?“, lehnte sie vehement ab. Doch sie musste nicht lange verstehen, um ihre Freundin zu verstehen, wiewohl sie wünschte, das Gespräch fände nicht statt, weinte schließlich mit ihrem einen Auge und deshalb eher ein hilfloses Weinen und willigte endlich ein in den Liebesdienst, den sie Jasmia schuldig war, der guten Freundin, die als eine der ganz wenigen in schwerer Zeit zu ihr gestanden hatte. Jasmia wollte selbst ihr Gesicht mit Säure kontrolliert entstellen, Bani sollte assistieren und umgehend nach der Handlung die Ambulanz rufen. Während des Heilungsprozesses, so der Plan, würde Bani ihre nun vorhandenen Connections nutzen und Jasmia mit in die Szene einführen. Sie würden dann doch noch der Enge ihrer Vergangenheit entfliehen und künftig beide gemeinsam ihren Lebenstraum leben können, wie sie es immer vorgehabt hatten. Forschend tastete Jasmias Fingerspitze Banis Narbengebirge auf der Wange ab. „Sonnenmenschen sollen nicht immer nur die anderen sein“, dachte sie laut.

Dann war es soweit. Jasmia hatte eine dieser stark ätzenden Flüssigkeiten besorgt, an die man immer noch viel zu leicht gelangen konnte, und vorweg ein Schmerzmittel eingenommen, nun stellte sie einen großen Teller auf den Tisch, setzte sich davor und füllte die Säure ein. Neben dem Teller lag ein Handtuch bereit, das sie wie weitere neben dem Waschbecken steril ausgekocht hatte, um jede Infektion zu vermeiden, Bani mit dem Handy in Griffweite stand neben dem Tisch. Ein letztes Mal gingen die Freundinnen den geplanten Ablauf durch, schließlich senkte Jasmia den Kopf über das Gefäß und tauchte ihr Gesicht ein. Einen Moment lang fühlte es sich kühl an, dann setzten, erst von den Lippen, dann von den Wangen ausgehend, stechende Schmerzen ein. Jasmia hob den Kopf an, Bani schob den Teller zur Seite und das Handtuch an dessen Stelle und Jasmia legte ihr Gesicht auf dem Tuch ab. Der Schmerz wurde wild, das ganze Gesicht brannte, sie hörte schon gar nicht mehr, wie ihre Freundin den Krankenwagen rief. Sofort danach führte Bani die Aufstöhnende und um sich Tastende zum Waschbecken und tupfte ihr mit den weiteren Handtüchern und sterilem Wasser das Gesicht ab, bis die Sanitäter eintrafen. Auf dem Weg ins Krankenhaus verlor Jasmia das Bewusstsein.

Die Behandlung in der Klinik dauerte viele Tage. Unter den dicken Gesichtsverbänden träumte Jasmia in die Dunkelheit hinein und stellte sich immer wieder vor, in den Modezentren der Welt so wie Bani über den Catwalk zu wandeln. Stellte sich aber auch Wolken vor, merkwürdig, immer wieder Wolken, kleine weiße Schönwetterwolken, niemals diesen riesigen bleiernen unbegrenzten indischen Monsunhimmel, vielleicht weil die Dunkelheit unter den Gesichtsaufgaben schon so eintönig war und die Zeit ihr Maß verloren hatte. Die innere Uhr tickte ohne Zeiger. Gedanken, die ordnen wollten, griffen ins Leere. Wolkenformen hatte sie als Kind immer schon studiert und Figuren aus ihnen erraten, Gesichter manchmal und besonders häufig Vögel und andere Tiere, und sie freute sich darauf, das bald wieder tun zu können, wenn die Verbände abkämen, so lange müsse sie eben noch Geduld haben, langweilige Geduld, aber absehbare Geduld. Immerhin lag die Stille einer neuartigen Zukunft vor ihr und leistete gute Gesellschaft. Wohl



drehte sich die Erde inzwischen weiter und Jasmia gestand ihr dieses natürliche Recht zu, aber bald würde sie sich wieder mitdrehen, und zwar schwungvoll wie früher zusammen mit ihrer Freundin. Bis dahin musste man sich eben mit den Stimmen zweier Bettnachbarinnen nebenan begnügen und mit einem feinen surrenden Geräusch irgendeiner Maschine, vielleicht auf dem Flur, und den Gerüchen naher Desinfektionsmittel. Und der einschläfernden Dunkelheit.

Regelmäßig kam Bani zu Besuch, um von Neuigkeiten zu erzählen, und natürlich davon, dass es sich auszahlen würde, in Vorleistung gegangen zu sein und mit dem gesunden Gesicht auf das Konto einer besseren Zukunft eingezahlt zu haben. „Die Agentur hat nämlich bereits Interesse bekundet und tatsächlich schon einen Vorstellungstermin für dich anberaunt“. Sie ließ den Satz in der Luft schweben und hörte Jasmias freudiges Lachen, sehen konnte sie es unter dem abgedeckten Gesicht nicht. Aber sie musste sich selbst was von der einen Wange trocken.

Endlich waren die Wunden soweit verheilt, dass die Verbände abgenommen werden konnten. Der spannende Moment kündigte seine Ankunft an. Selbstverständlich war Bani zugegen, als die Ärzte nach und nach die Verbandsstoffe vorsichtig abhoben. Sie redeten dabei wenig bis eigentlich gar nicht, verlangten zwischendurch mit ruhiger Stimme nach weiteren Tupfern und gaben nur mal ein „tut jetzt nicht mehr weh“ von sich und ein „bald haben wir es“. Jasmia empfand die frische Luft auf der neu gebildeten Haut nach der Zeit des geduldigen Liegens wohltuend, ähnlich wie nach einem langen Winter die erste Sonne zunächst auf den Wangen, dann auch auf dem Kinn, der Nase, der Stirn, doch Bani schrie auf.

„Na, wie sehe ich aus?“, fragte Jasmia und versuchte ein erwartungsfrohes Grinsen, hatte auch tatsächlich das Gefühl, dass Mund und Lippen sich so wie früher verziehen ließen, nur in den Wangen gab es ungewohnte Spannungen, doch an die Vernarbungen würde man sich gewöhnen können. Bani antwortete nicht, sondern versuchte schwer atmend ein Schluchzen zu unterdrücken. Dann musste der Anblick wohl schlimm sein, dachte Jasmia, was ja als Erfolg zu verbuchen wäre. „So schrecklich?“, fragte sie nach.

„Furchtbar“, stammelte Bani, das Wort löste sich nur langsam auf.

„Na, na“, schlug Jasmia einen beruhigenden Ton an. „Dann halt‘ mir doch mal den Spiegel hin, ich will’s selber sehen. Jetzt müsst ihr mir nur den dicken Verband auch noch von den Augen abnehmen.“ Stille stand im Raum. Niemand rührte sich.

„Was ist?“, fragte Jasmia.

Endlich flüsterte Bani mit einer Stimme, die gar nicht gehört werden wollte: „Er ist doch schon abgenommen!“